

Sexualisiertes Verhalten – brauchen wir neue Bewertungen?

Ina-Maria Philipps:

Wie sexuell ist kindliche Sexualität?

Empirische Erkenntnisse und menschliche Reaktionen zum Sexualverhalten von Mädchen und Jungen

Vortrag in Groß-Gerau am 09.11.01

1. Aspekte sexualisierten Verhaltens

Auffälliges sexualisiertes Verhalten ist der Auslöser für diese Fachtagung, das offensichtlich bei vielen „Beunruhigung und Irritation“ hervorruft – wie es im Einladungstext heißt -, sonst hätten Sie sich nicht so zahlreich angemeldet.

Was genau könnte *sexualisiertes Verhalten* bei Kindern sein, habe ich mich gefragt und dazu drei Aspekte gefunden:

- (1) Kinder zeigen offener ihre sexuelle Neugier und drücken ihre Freude an körperlichen Berührungen, ihre sinnliche und sexuelle Lust deutlicher aus als es Eltern, ErzieherInnen oder LehrerInnen aus der eigenen Kindheit gewohnt sind.
- (2) Kinder drücken über Kleidung und Verhalten ihre Weiblichkeit bzw. Männlichkeit anders und in den Augen der Erwachsenen womöglich demonstrativer aus als früher. Der Körperkult, wie er sich u.a. in Schlankheitsvorschriften bzw. Vorstellungen eines kraftvollen durchtrainierten „bodys“ äußert, hat sich in die Kindheit vorverlagert. Die ehemaligen „Kinder“ – also eher geschlechtsneutrale Wesen - wirken in diesem Zusammenhang oft wie „kleine Erwachsene“.
- (3) Kinder benutzen verstärkt und anscheinend ungehemmt sexuelle Begriffe und Gesten sowohl untereinander als auch gegenüber Erwachsenen, die vulgär, abwertend, kränkend, denunzierend, ungezogen oder unverschämt erlebt und oft als Provokation, Beschimpfung bis hin zur deutlichen Grenzverletzung interpretiert werden. Verbote von früher so genannten „schmutzigen Wörtern“ werden nicht beachtet; Erwachsene erleben sich diesem Umgangston wider Willen ausgesetzt und seltsam machtlos.

Ich vermute, dass insbesondere der zuletzt genannte Komplex im Blick auf Kinder alarmiert und die Frage nach angemessenen pädagogischen Reaktionen aufwirft.

Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass bei allen drei Phänomengruppierungen als Maßstab für die Beurteilung das „Früher“ dient. Veränderungen im Sexualverhalten der nachwachsenden Generation werden auf der Folie eigener Selbstverständlichkeiten, Umgangsformen, Beziehungsgestaltung oder Einstellungen wahrgenommen und bewertet als *gefährlich* oder *gesund*, *bedenklich* oder *erfreulich*, *erleichternd* oder *erschwerend* für die psychosexuelle Entwicklung. Demnach fällt schon auf, was anders ist. „Auffällig“ muss also noch nicht eine pathologische Dimension haben!

Sexualisiert meint etwas anderes als *sexuell*: Ich verstehe unter *sexuell* das vermeintlich Natürlich-Wesensgemäße, unter *sexualisiert* das, was dem Menschen angeblich nicht ursprünglich gemäß ist, sondern ihm sozusagen von außen oktroyiert wird. Soweit, so einfach in der Unterscheidung. Schwieriger wird es, wenn wir uns vor Augen führen, dass gelebte Sexualität immer auch Kulturprodukt ist, also ein Lernvorgang, durch Beobachtung, Imitation, Verstärkung und Bestrafung sowie intrapsychische Verarbeitungsleistungen innerhalb bestimmter historischer Gesellschaften von Frauen und Männern hervorgebracht. Die biologischen Vorgaben werden als Basis für soziale Interaktionen genutzt, auf Grund derer sich ein subjektives Bewusstsein für die eigene Körperlichkeit und Sexualität entwickelt.¹

2. Gesellschaftlicher Umgang mit Sexualität in der Spätmoderne

Sexuelle Kommunikation und Interaktion von Kindern und Jugendlichen findet – das ist eine Binsenweisheit – nicht im luftleeren Raum, sondern unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen statt, die ich im folgenden kurz skizzieren möchte, soweit sie für unsere Fragestellung von Belang sind.

In den letzten 30 Jahren hat sich eine tiefgreifende Veränderung im gesellschaftlichen Umgang mit Sexualität vollzogen, der sich kaum jemand entziehen konnte. Unter den Stichworten *Sexuelle Revolution*, *Enttabuisierung*, *Individualisierung*, *Pluralisierung* oder *Spätmoderne* werden gewichtige Entwicklungen subsumiert wie etwa, dass vorehelicher Geschlechtsverkehr und uneheliches Zusammenwohnen, die Möglichkeit von Scheidung und Seitensprung keine große moralische Empörung mehr auslösen, dass auf riesigen Plakaten für die Benutzung von Kondomen geworben werden kann und dass bereits Kinder im Grundschulalter davon gehört haben, dass es Männer und Frauen gibt, die das gleiche Geschlecht begehren und lieben. Es herrscht weitgehend ein sexualliberaler Geist, wonach es in das Belieben der Individuen – und zwar endlich gleichermaßen der Frauen wie der Männer! - gestellt ist, wie sie ihr Liebes- und Beziehungsleben gestalten. Und dazu gibt es geradezu unzählige Material, anhand dessen man sich informieren, stimulieren oder beraten lassen kann. Man kann also sagen: **Es existiert gesamtgesellschaftlich in Deutschland eine deutlich erhöhte Akzeptanz von Sexualität und diese ist weniger normiert.**

¹ Vgl. Brigitte Wrede: Was ist Sexualität? In: Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. Opladen: Leske + Budrich, 2000

In den 80er Jahren kam zur Befreiung des weiblichen wie männlichen Begehrens die **Befreiung vom Schweigen** über die Schattenseite sexueller Erfahrungen, nämlich die Offenbarung des erheblichen Ausmaßes von Gewalt, Zwang, Ausbeutung und Entwürdigung, dem insbesondere Mädchen und Frauen seit Jahrhunderten aufgrund unterschiedlicher Macht im Geschlechterverhältnis wie im Eltern-Kind-Verhältnis unterworfen waren und leider immer noch sind. Der dadurch ausgelöste Selbstbestimmungsdiskurs hat eine **allgemein erhöhte Wachsamkeit gegenüber Verletzungen der körperlichen Integrität** geschaffen. Laut Sonja Dühning verdanken wir es der feministischen Debatte, „die Sexualisierung von Erniedrigung und Unterwerfung nicht mehr länger als unverzichtbaren und genuinen Bestandteil von Sexualität hinzunehmen.“² Jugendstudien berücksichtigen nicht mehr nur lust-, sondern auch gewaltvolle Erfahrungen und stellen dabei fest, dass sexuelle Belästigungen und Übergriffe unterschiedlichen Schweregrades für mehr als die Hälfte aller Mädchen Realität ist.³

Allerdings hat die Verarbeitung dieser Tatsachen sowohl im öffentlichen als auch im Fachdiskurs bedauerlicherweise auch dazu geführt, dass es eine – von dem Hamburger Sexualwissenschaftler Gunter Schmidt „dramatisch“ genannte **Tendenz zur vornehmlich negativen Konnotation von Sexualität** gibt: „Es wird ständig über Sex gesprochen; aber vor allem im Kontext von Gewalt, Ausbeutung und Entwürdigung, also im Kontext von Angst, Empörung, von Schuld und Beschämung.“⁴ Für uns im Institut für Sexualpädagogik ist das daran erkennbar, dass es im Vorschulbereich mehr Anfragen nach Fortbildungen gibt, die auf die Prävention von sexuellem Missbrauch fokussiert sind als solche, die Hilfestellungen für die Entwicklung von positivem Körpergefühl, Sinnlichkeit und lustvoller Sexualität vermitteln sollen. Gerade mit Blick auf kindliche Sexualität dominiert der Aspekt der Gefahr und die Suche nach Schutz.

Für die 90er Jahre konstatieren Sexualforscher wie Sigusch, Dannecker und Schmidt eine **auffällige Diskrepanz zwischen Sexualisierung der Außenwelt und Desexualisierung bei den Menschen selbst**⁵. Gemeint ist damit das Phänomen, dass wir permanent sexuellen Reizen ausgesetzt, von ihnen geradezu umstellt sind, ohne noch mit entsprechend gesteigerter Lust zu reagieren. Die in den Medien ebenso wie in der Werbung offerierten Sexualreize reizen nicht mehr. Eher scheint bei den Menschen ein Prozess der Abstumpfung oder Abschottung aufgrund von Sättigung einzusetzen. In Sexualberatung und Sexualtherapie nehmen die Fälle mangelnden sexuellen Verlangens zu, was umso mehr als Problem empfunden wird, je stärker

² Sonja Dühning: Geschlechter-Spannung und Störung der Sexualität. Die feministische Sichtweise. Vortrag auf der 7. Jahrestagung der Gesellschaft für Sexualwissenschaft, Leipzig 1996, S. 12

³ vgl. Carmen Lange: Sexuelle Belästigung und Gewalt – Mädchen berichten über ihre Erfahrungen. Ergebnisse einer Studie zur Jugendsexualität. In: „meineSache“, Mädchen gehen ihren Weg. Dokumentation der Fachtagung zur Sexualpädagogischen Mädchenarbeit. 19. – 21.06.2000. Hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 2001, S. 216 ff.; und: Barbara Krahe: Sexuelle Aggression in den Beziehungen von Mädchen. In: „meineSache“ a.a.O. S. 221 ff.

⁴ Gunter Schmidt: Sexuelle Verhältnisse. Über das Verschwinden der Sexualmoral. Reinbek: Rowohlt 1996, S. 9

⁵ vgl. Schmidt, a.a.O., S. 21 ff.; Volkmar Sigusch: Kultureller Wandel der Sexualität. In: Sexuelle Störungen und ihre Behandlung. Stuttgart/ New York: Thieme, 2001, S. 16 ff.; ; Martin Dannecker: Das Drama der Sexualität. Frankfurt: Athenäum 1987

ständig erfüllte Sexualität propagiert wird⁶. – Es wird zudem auf den Typus des Mannequins verwiesen: „Durch und durch sexualisiert, ist nichts mehr an ihm sexuell und geschlechtlich. Es ist voller Anspielungen und bleibt geschlechtslose Schablone.“⁷ Führt man sich Claudia Schiffer vor Augen, ist dieser Einschätzung m.E. nur zuzustimmen.

Eine weitere Diskrepanz kommt hinzu: Glaubt man den AkteurInnen in Talkshows, so müsste man nicht nur von einer enormen Vielfalt im Sexualleben der Deutschen ausgehen, sondern auch von ausgeprägter Schamlosigkeit und Sprachfähigkeit. Dies deckt sich jedoch überhaupt nicht mit den Beobachtungen, die SexualpädagogInnen und SexualtherapeutInnen machen: Da ekelt sich weiterhin ein erheblicher Prozentsatz von Frauen, den Penis mit dem Mund zu berühren, und können sich viele Frauen überhaupt nicht vorstellen, sich selbst beim Geschlechtsverkehr am Kitzler zu streicheln. Da drückt ein Großteil der Männer verlegen, wenn sie beschreiben sollen, wie sie denn ihre Partnerin sexuell stimulieren, und ebenso viele Mütter und Väter ringen nach Worten, wenn sie die Frage ihres Kindes beantworten sollen, wie ein Kind entsteht. **Medial suggerierte Offenheit, die Normalisierung, Banalisierung und Entdramatisierung von sexuellen Inszenierungen⁸ einerseits und faktische Befangenheit vieler Menschen in sexuellen Dingen als Erbe Jahrhunderte langer Sexualunterdrückung andererseits bestehen nebeneinander** und bedeuten weit mehr Uneindeutigkeit im Umgang mit Sexualität, als wir uns landläufig eingestehen.

3. Kinder als Objekte und Subjekte ihrer psychosexuellen Entwicklung

Was bedeuten die beschriebenen Entwicklungen für das Aufwachsen von Mädchen und Jungen als Geschlechtswesen? Zunächst einmal sicherlich das: So wie für Kinder heutzutage die Informationstechnologien ganz selbstverständlich zum Alltag gehören, so wie sie an schnelle Bilder, ständige musikalische Beschallung, viel Verkehr oder betonierte Landschaften gewöhnt sind, gehören vermutlich sexualisierte Darstellungen in ihrer Umgebung ebenso „natürlich“ dazu. In Folge der menschlichen Adaptionsfähigkeit wird das Herrschende als ‚normal‘ erlebt, was vorangegangenen Generationen noch als sensationell oder befremdend erscheint bzw. erschienen wäre.

Entscheidend aber dürfte sein, wie die ganz konkreten Bedingungen im Elternhaus aussehen, weil Medien und Werbung schließlich nur ein Wirkungsfaktor sind. Es ist zu untersuchen, inwiefern Mutter und Vater ein ansprechbares und anfassbares Modell für Weiblichkeit bzw. Männlichkeit sind, die sowohl bereit und fähig sind, Auskunft über sich selbst zu geben als auch aufmerksam die Entwicklung ihres Kindes verfolgen, es zu unterstützen und zu fördern in seiner sinnenfreudigen Neugier auf sich selbst und seine Umwelt. Oder ob etwa ein Familienklima von Vernachlässigung, Desinteresse, Sprachlosigkeit, vielleicht sogar familialer Gewalt herrscht. Wenn ein Kind unter instabilen, verunsichernden bis bedrohlichen Bedingungen aufwächst,

⁶ vgl. Volkmar Sigusch: Symptomatologie, Klassifikation und Epidemiologie sexueller Störungen. In: Sexuelle Störungen, a.a.O., S. 190 ff.

⁷ Wolfgang Hegener, zit. nach Schmidt 1996, a.a.O., S. 24

⁸ vgl. Sonja Dühring, a.a.O., S. 21

kann sowohl der Stellenwert von Sexualität ein anderer sein – als Trost, Surrogat oder Plombe – als auch die Wirkung bestimmter konsumierter Sexualdarstellungen. So ist davon auszugehen, dass ein 10jähriger, der mit seinen älteren Brüdern einen Hardcoreporno guckt und niemanden hat, mit dem er je, außer auf zotige Weise, über seine sexuellen Gefühle und Wünsche sprechen konnte, dieses Bild von brutaler, auf gewaltsamer Unterwerfung einer Frau ausgerichteter Sexualität eher als potenziell realistisch einstuft als ein Gleichaltriger, der das Gesehene mit anderen sexuellen Informationen und Erfahrungen abgleichen und im Gespräch mit Erwachsenen verarbeiten kann. Für die Sozialisationsbedingungen, denen das Kind gewissermaßen als Objekt ausgesetzt ist, spielen also „aversive Kindheitserfahrungen wie körperlicher Missbrauch und emotionale Vernachlässigung, körperliche Schläge oder die Vermittlung des Gefühls von Wertlosigkeit“⁹ eine bedeutende Rolle. Zugleich machen neue Untersuchungen auf die subjektive Leistung bei der Identitätsentwicklung aufmerksam¹⁰, wonach Mädchen wie Jungen über spezifische individuelle Ressourcen zur Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben verfügen. Insofern lassen sich schwerlich empirisch validierbare Prognosen über die Wirkung der Sexualisierung auf Kinder bestimmter Milieus machen, weil die Verarbeitungsmodi differieren. Sowohl Kolip als auch Helfferich stellen zudem die – gegenüber der Herkunftsfamilie - zunehmende Bedeutung subkultureller Bewältigungsmuster in den Gleichaltrigengruppen heraus.¹¹ Inwieweit dies bereits auch für Kinder gilt, ist noch nicht ausreichend untersucht worden.

4. Empirische Daten zu kindlicher Sexualität bis zum Schuleintritt

Auf die Frage, die im Titel meines Vortrages steht, nämlich „wie sexuell ist kindliche Sexualität?“ möchte ich am liebsten zunächst mit einem nachdrücklichen „Sehr!“ antworten – und zwar als Reflex auf all die unsicheren bis besorgten Schilderungen von Müttern und Erzieherinnen im Rahmen von Elternabenden und Fortbildungen für Mitarbeiterinnen in Kindertageseinrichtungen einerseits und vielfältige positive Reaktionen auf den Elternratgeber zu kindlicher Sexualität, der im Frühjahr von der BZgA herausgegeben worden ist. Es herrscht weiterhin erhebliches Unwissen über Ausdrucksformen kindlicher Sexualität, aus dem leicht Fehldeutungen in Richtung Missbrauch resultieren können. Es gibt eine neue Aufgeregtheit bezüglich kindlicher Sexualäußerungen, die verständlich, aber nicht minder schädlich für die Kinder selbst und den Eltern-Kind-Kontakt ist.

Auf diesem Hintergrund habe ich mich entschieden – vielleicht zu Ihrer Irritation, vielleicht Widerspruch erntend -, sehr positiv und ohne permanente Hinweise auf Möglichkeiten von Fehlentwicklungen die kindliche psychosexuelle Entwicklung darzustellen, um sozusagen ein Gegengewicht zu den gegenwärtig tendenziell eher besorgt-ängstlichen Wahrnehmungen und Bewertungen kindlicher Sexualäußerungen herzustellen. Damit will ich aber nicht in Frage stellen, dass es sexuelle Übergriffe gibt, die zum Teil entsetzliche Folgen für die Betroffenen haben können.

⁹ vgl. Krahe, a.a.O., S. 225

¹⁰ vgl. Ulrike Schmauch: Was geschieht mit kleinen Jungen? 1998 und Cornelia Helfferich: Geschlechtsbezogene Arbeit mit jungen Frauen und Männern. In: Forum Erziehungshilfen. 6. Jg., Heft 1/2000, S. 13 ff.

¹¹ Petra Kolip: Geschlecht und Gesundheit im Jugendalter. Die Konstruktion von Geschlechtlichkeit über somatische Kulturen. Opladen. Leske + Budrich 1997

Unter „sexuell“ soll mit Bettina Schuhrke „das folgende kindliche Verhalten verstanden werden:

- (1) Verhalten, das dem Erwachsener beim Geschlechtsverkehr ähnelt oder dem Aufbau genitaler sexueller Kontakte im späteren Alter förderlich ist (z.B. rhythmische Beckenstöße, Erregung, Phantasien)
- (2) Verhalten, das der Reizung und Erregung der Genitalregion dient, gleichgültig, ob es direkt an den Genitalien ausgeführt wird oder an anderen Körperteilen (z.B. Streicheln des Gesäßes, Phantasien) und zur genitalen Erregung führt
- (3) Reizungen von Körperregionen (z.B. beim Reinigen), die zu nicht genitalen Anzeichen sexueller Erregung führen (z.B. schweres Atmen, verklärter Blick)
- (4) Auf primäre und sekundäre Geschlechtsmerkmale gerichtete Neugier und Exploration.“¹²

Kinder brauchen von Geburt an zärtliche körperliche Berührung und lieben direkten Körperkontakt, am besten von nackter Haut zu nackter Haut. Sie sind vielfältig sinnlich ansprechbar und genussfähig. Schuhrke hat nachgewiesen, wie empirisch nachprüfbar körperliches Lustempfinden bei Kleinkindern ist und wie sie signalisieren, dass sie solches Streicheln genießen¹³. Dabei spielen die Genitalien als sensorisch besonders empfindliche Bereiche durchaus eine hervorgehobene Rolle. Wenn Kinder in einem Elternhaus aufwachsen, in dem Erlaubnis zur Selbstentdeckung ohne Begrenzung auf bestimmte Regionen erteilt und alle Körperteile einen Namen erhalten, Vorgänge lustvoll beschrieben werden und ein wohlwollendes Klima in der Familie existiert, kann es vorkommen, dass Kinder im Kindergarten ganz begeistert vom Schmusen, Rubbeln, Glitschen und Quieksen berichten. Vielleicht erzählen sie sogar auch, mit dem Vater gemeinsam gebadet und dessen „großen Pimmel“ gesehen zu haben. Mehr als einmal löste eine solche Schilderung bereits den Verdacht bei der Erzieherin aus, hier könnte ein Missbrauch vorliegen.

Kinder sind neugierig. Sie wollen sich ihrer eigenen Identität versichern, indem sie andere – Gleichaltrige wie Erwachsene – erkunden, am liebsten auch nackt und auch im sog. Intimbereich. Sie tun damit nichts anderes als wenn sie das Innenleben ihrer Puppe oder ihres Autos untersuchen: Sie begreifen durch Anfassen und sie suchen nach Begriffen für das Erfasste. Aus meiner Sicht gibt es erfreulicherweise inzwischen mehr Elternhäuser, in denen der Versuch unternommen wird, für all das, was mit Sexualität zu tun hat, auch Wörter zu finden, vielleicht auch solche, die nicht klinisch steril, sondern lustvoll sind. Manche mögen dabei die sehr verharmlosenden und irreführenden wie „Pipimann“ nicht, sondern bevorzugen z.B. „Muschi“, sie reden vielleicht vom „Vögeln“ und nicht vom „Liebhaben“. Empörte Reaktionen auf bestimmte Kinderbücher und Aufklärungsbroschüren zeigen, wie sehr unsere Empfindungen gegenüber derartigen Bezeichnungen von völlig subjektiven Vorlieben und Abneigungen geprägt sind, so dass mancher Begriff bereits als vulgär und obszön verstanden wird, den andere liebevoll empfinden. Wenn ein Junge „Ficken“ sagt, muss er damit nichts

¹² Bettina Schuhrke: Genitalentdecken im zweiten Lebensjahr. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 10. Jg., Heft 2/ 1997, S. 108

¹³ vgl. ebd., S. 112 ff

Aggressives, Frauenverachtendes im Sinn haben – es könnte sein, dass er den selbstverständlich benutzten Begriff seines Vaters verwendet.

Zum sexuellen Explorationsverhalten gehört häufig auch, dass alle entdeckten Öffnungen untersucht werden, u.a. auch dadurch dass man Gegenstände hineinzustecken versucht, etwa einen Legostein oder eine Holzperle in die Scheide. Laut Schuhrke ist dies keineswegs automatisch ein Hinweis auf erfahrene sexuelle Übergriffe. Kinder ahmen nach und üben dadurch Verhaltensmöglichkeiten ein. Solange es das alt bewährte Vater-Mutter-Kind oder die Puppenbemutterung war, war dies „natürlich“. Imitieren Kinder aber den Geschlechtsverkehr, entsteht leicht größere Unruhe unter den Erwachsenen. Meines Erachtens ist Aufregung in der Regel nicht angebracht, sofern beide gern an diesem Spiel beteiligt sind, weil es zum einen vermutlich um angenehmes Reiben für den Jungen geht, zum anderen um Probehandeln ähnlich dem Brustgeben bei der Puppenmutter. Die beteiligten Kinder mögen davon gehört haben, was die Erwachsenen „so machen“ oder sie haben eine entsprechende Szene real oder im Fernsehen gesehen und stellen sie nach. Die von Erwachsenen empfundenen Begierden und aufgeladenen Körperempfindungen sind vermutlich dabei nicht vorhanden. Nach den vorliegenden Beobachtungen ist auch davon auszugehen, dass Kinder derartigen Spielen nur dann eine entsprechend höhere Bedeutung geben als *Friseur* oder *Zahnarzt* zu spielen, wenn die Erwachsenen nonverbal und/ oder verbal genau diese Bedeutungsaufladung vorgenommen haben, sei es durch besonders viel Kontrolle, Verbote oder Beschämung.

Auffällig ist, dass kindliche Selbstbefriedigung gegenüber früheren Epochen mehr Akzeptanz erfährt, weiterhin aber deutliche Unterschiede gemacht werden je nachdem, ob ein Junge oder ein Mädchen in einer bestimmten Entwicklungsphase häufig und möglicherweise heftig masturbiert. Bei länger wählender Selbstbefriedigung bei Mädchen kommt sehr viel häufiger der Verdacht einer ungesunden Entwicklung auf und wird eher der Kinderarzt konsultiert. Mütter und Erzieherinnen - oft genug ja selbst ohne ein positives Verhältnis zu Selbststimulation aufgewachsen - interpretieren das Verhalten nicht als das, was es zunächst einmal ist, nämlich als Ausdruck der Fähigkeit eines kleinen Mädchens, endlich autonom über den Körper und seine Lustquellen zu verfügen und diese auszukosten.

Fasst man alle möglichen sexuellen Aktivitäten von Kindern zusammen, ergibt sich nach einer empirischen Studie von Volbert folgende Übersicht:
[Abb. 10]

Im Einladungstext wird danach gefragt, wie sich die vielfältigen sexualisierten Darstellungen auf Kinder auswirken. Renate Volbert referiert in einer Studie über das Sexualwissen von Kindern, dass es innerhalb der letzten 25 Jahre eine „Vorverlegung des Aufklärungsalters und eine Zunahme der sachlich richtigen Erstaufklärung durch Eltern (gegeben hat). Allerdings gibt die Mehrheit der Eltern nur Informationen, wenn entsprechende Fragen von Kindern gestellt werden.“¹⁴ Sie hat 147 Kinder im

¹⁴ Renate Volbert: Sexualwissen von Kindern. In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexuaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 148

Alter zwischen 2 und 6 Jahren dazu befragt, was sie über Sexualität wissen und ist zu folgenden Ergebnissen gekommen:

- „2 Jahre **Kind stellt Fragen zu Geschlechtsunterschieden;**
Geschlechtszuordnungen werden ohne Begründung richtig vorgenommen;
Kind verfügt über Begriffe für die Geschlechtsorgane.
- 3 Jahre Geschlechtszuordnungen werden mit äußeren Merkmalen begründet.
- 4 Jahre: **Kind stellt Fragen zu Schwangerschaft und Geburt;**
Kind hat vage Kenntnisse über intrauterines Wachstum;
Kind hat vage Vorstellungen über den Geburtsweg.
- 5 Jahre: Geschlechtszuordnungen werden (in Abhängigkeit vom Stimulusmaterial) mit genitalen Unterschieden begründet;
Kind hat Kenntnisse über Geburtsweg via Vagina oder via Sectio.“¹⁵

Renate Volbert kommt zu dem Schluss: „Obwohl über die Medien der Zugang mit pornographischen Inhalten und sexuellen Darstellungen heute für Kinder einfacher ist als früher, demonstrieren die Kinder der untersuchten Altersgruppe kaum mehr Wissen über die Sexualität von Erwachsenen. Die überwiegende Mehrheit der Kinder erwirbt weiterhin zunächst ein Sexualwissen, das auf Reproduktionsvorgänge konzentriert ist und erhält auf diesem Wege allmählich Informationen über den Koitus und das sexuelle Verhalten von Erwachsenen. Von substanziellen Veränderungen im Prozess des Sexualwissenserwerbs in den letzten drei Jahrzehnten ist nicht auszugehen.“¹⁶

Frau Volberts eigenen Untersuchungen und denen ihrer KollegInnen zufolge ist kein wesentlicher Unterschied im Sexualwissen zwischen missbrauchten und nicht-missbrauchten Kindern zu erkennen, während die Reaktionen von Kindern, die Übergriffe erfahren haben, auf sexuelle Darstellungen belasteter waren. „Noch größere Bedeutung als dem Sexualwissen wird bei der Diagnostik von sexuellem Missbrauch sexuell auffälligen Verhaltensäußerungen von Kindern zugeschrieben. In den vergangenen Jahren lief jedoch beinahe jede sexuelle Verhaltensäußerung eines Kindes Gefahr, als Missbrauchsindikator interpretiert zu werden. Von daher ist dringend zu klären, welches Sexualverhalten bei Kindern als normal und welches Verhalten als auffällig und gegebenenfalls als Hinweis für sexuellen Missbrauch zu bewerten ist. Dabei geht es in erster Linie weniger um die Identifizierung von einzelnen üblichen oder unüblichen sexuellen Handlungen, sondern ehe um die **Differenzierung von Kontextbedingungen, in denen sich die kindliche Sexualität realisiert.** JOHNSON und FRIEND beschreiben als **problematisch, wenn die sexuellen Verhaltensäußerungen eines Kindes ausschließlich auf Personen gerichtet sind, die nicht dem Alter oder Entwicklungsstand des Kindes entsprechen oder wenn die sexuellen Interessen eines Kindes über längere Zeit nahezu alle anderen Interessen dominieren, so dass andere Aktivitäten behindert wer-**

¹⁵ Volbert, a.a.O., S. 162

¹⁶ ebd., 162 f.

den, oder wenn das Verhalten über die Zeit eine Steigerung bezüglich der Häufigkeit, Intensität und Aggressivität erfährt oder wenn das sexuelle Verhalten vom Kind selbst als unangenehm erlebt wird. Solche problematischen Konstellationen können jedoch auch auf andere Ursachen als auf sexuellen Missbrauch zurückzuführen sein.(...) Es ist in Betracht zu ziehen, dass aus einem problematischen Sexualverhalten niemals gefolgert werden kann, dass sexueller Missbrauch tatsächlich stattgefunden hat.“¹⁷

Sexualisiert ist das Verhalten der älteren Vorschulkinder, etwa im Alter von fünf bis sieben Jahren, am ehesten im Bereich der Sprache aus dem Sexual- und Fäkalbereich und der sexuell anzüglichen Gesten, die provozierend untereinander oder gegenüber Erwachsenen eingesetzt werden. Gemeinsame Mahlzeiten im Elternhaus oder im Kindergarten scheinen als ideale Gelegenheit betrachtet zu werden, um Witze zu erzählen oder Sprüche loszulassen. Zurück bleibt bei vielen Eltern und ErzieherInnen eine gewisse Ratlosigkeit, oft auch Entsetzen, was das Kind dazu bewegt haben mag, Zoten zu erzählen oder Ausdrücke aus dem Vulgärvokabular zu benutzen, und dies ja nicht nur einmal, sondern wiederholt und mit wachsendem Spaß! Es ist ihnen oft unklar, woher es solche Begriffe hat, denn diese gehören in der Regel nicht zur Umgangssprache der Erwachsenen. Sicherlich ist das dazugehörige Repertoire wesentlich leichter verfügbar als früher, da , wie bereits dargestellt, Sexualität sehr viel selbstverständlicher zu unserem Leben dazugehört und auch in nicht nur „reiner“ Form etwa in Musiktönen auftaucht.

Insofern besteht die erfolgreichste Methode, dem Treiben ein Ende zu setzen, darin, möglichst gelassen zu reagieren. In Kindergärten wurden gute Erfahrungen damit gemacht, ein „Schimpfzimmer“ einzurichten. Die Kinder wurden aufgefordert, in diesem Raum, aber auch nur in diesem, so lange, so laut und so viele Wörter und Sprüche immer wieder rauszuschreien, wie sie konnten und ihnen einfielen. Die sprachlichen Provokationen hörten geradezu schlagartig auf!

Nun gibt es allerdings Beschimpfungen, die andere zutiefst verletzen. Nicht selten wissen die Kinder, die zum Beispiel „du alter Wichser“ oder „hau ab, du Fotze“ sagen, gar nicht, was sie da sagen. Hier empfiehlt es sich, mit dem betreffenden Kind zu sprechen und ihm zu erklären, welche Empfindungen derartige Ausdrücke bei Ihnen auslösen und dass Sie sie deshalb nicht hören wollen. Bei den meisten Mädchen und Jungen kann hier an die Einsicht appelliert werden mit der Folge, dass sie solche Begriffe aus ihrem Vokabular streichen - zumindest in Ihrer Gegenwart. Allerdings gibt es wohl auch zunehmend oft Kinder, die genau die Tabuverletzung als Reiz erleben, weil sie dadurch die ansonsten herrschende Überlegenheit der Erwachsenen endlich mal wirksam außer Kraft setzen können.

Zu unterschätzen ist im Übrigen nicht, dass sprachliche Provokationen für Kinder bestimmter sozialer Milieus auch ein Kontaktangebot sein können, eine Art Test der Bereitschaft, auf sie einzugehen, wenn auch ein unglücklicher, weil er eher Barrieren schafft als Lust auf ein Gespräch zu fördern.¹⁸

¹⁷ ebd., S. 168 f.; Hervorh. von mir, I.Ph.

¹⁸ vgl. dazu Heidi Schütz: „Sie testen oder ‚fühlen vor‘ (meist in kleinen Gruppen), was passiert, wenn sie anrufen und wollen herausfinden, wie die Berater/-innen am Telefon z.B. auf einen Scherz reagieren. Hinter diesen Anrufen verbirgt sich ein großes Beratungspotenzial.“ In: Wissenschaftliche Grund-

5. Empirische Daten zu kindlicher Sexualität bis zu Pubertätsbeginn

Im Folgenden beschäftige ich mich mit einer Altersgruppe, die lange Zeit überhaupt nicht als besondere Zielgruppe sexualpädagogisch in den Blick genommen wurde, vielleicht weil sie laut Freud und nachfolgenden psychoanalytischen Vertretern in der sog. Latenzphase stecken. Erst in den letzten Jahren wurde erkannt, dass Untersuchungen über die Grundschulkinder bis hin zur Vorpubertät sinnvoll und wichtig sind, nicht zuletzt weil die Akzeleration zu einer vorverlagerten geistigen und körperlichen Geschlechtsreife führt. Allerdings sind die Daten und Forschungsprojekte vergleichsweise gering, so dass dieser Abschnitt im Vergleich zur „eigentlichen“ Kinder- wie zur Jugendsexualität dürftig ausfällt.

„Verschieben sich Scham- und Intimitätsgrenzen?“ war eine Frage im Ausschreibungstext. Man könnte davon ausgehen, dass u.a. aufgrund medialer Schamlosigkeit und oft fehlenden Intimitätsschutzes von Talkgästen das Schamgefühl der nachwachsenden Generation leidet. Die Studie von Bettina Schuhrke über „kindliche Körperscham und familiäre Schamregeln“¹⁹ kann zwar keine Vergleiche zu früheren Epochen herstellen, stellt aber beispielsweise heraus, dass bestimmte regulative Prozesse in der Familie weiterhin stattfinden, indem Eltern etwa ihre Intimität beim Toilettengang oder beim Geschlechtsverkehr tendenziell vor den Kindern schützen möchten. Aufweichungen gibt es hinsichtlich Nacktheit, gemeinsamer Badbenutzung (Körperreinigung) oder auch der Beurteilung von liebevollen Gesten: „Zärtlichkeiten können und sollen die Kinder mitbekommen, denn sie sind Anzeichen für eine gute Beziehung zwischen den Eltern. Kinder können und sollen auch durchaus wissen, dass ihre Eltern Geschlechtsverkehr haben, doch bis auf einige Bewegungen unter der Bettdecke soll er den Kindern verborgen bleiben.“²⁰

Schuhrke resümiert, dass es zwar eine gestiegene körperliche und geistige Freizügigkeit in der Familie gibt, verbunden mit größerer Offenheit, über manches, was früher verschwiegen war, zu reden, dass aber dennoch Körperscham als „Hüterin der Privatsphäre“, wie sie es positiv nennt, präsent ist. Nahezu alle Kinder besitzen diese im Alter von 7 Jahren.²¹ Massiv spürbar wird sie in der Familie spätestens in der Vorpubertät, wenn für viele familiäres Nacktsehen oder Berührung von Brüsten und Genitalien streng vermieden werden.

Mit der empirischen Studie von Petra Milhoffer²² (Professorin an der Universität Bremen), die Mitte der 90er Jahre erstellt wurde, liegen uns wertvolle Daten einer bisher

lagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 126

¹⁹ Eine quantitative Studie im Auftrag der BZgA. In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 103 ff.

²⁰ ebd., S. 116

²¹ ebd., S. 113

²² Petra Milhoffer: Sexualerziehung, die ankommt ... Leitfaden für Schule und außerschulische Jugendarbeit zur Sexualerziehung von Mädchen und Jungen der 3. bis 6. Klasse. Bd. 15 der Reihe: For-

wenig beforschten Altersgruppe vor, nämlich der 9- bis 12jährigen, die in einer nord-deutschen Großstadt dritte bis sechste Klassen verschiedener Schulformen besuchten. Diese Mädchen und Jungen zwischen Kindheit und Pubertät, die sog. Kids, weisen m.E. keine gravierenden Unterschiede zu früheren Generationen auf, wenn man ihr Antwortverhalten auf nachfolgende Fragen betrachtet:
[Milhoffer, Abb.11, S. 47]

Daraus wird ersichtlich, dass Jungen zwar mehr als Mädchen audiovisuelle Medien zum Wissenserwerb über Sexualität nutzen, aber andere Quellen wie etwa BRAVO als Printmedium, wesentlich stärker jedoch schulischer Aufklärungsunterricht und das Gespräch mit den Eltern für das Wissen verantwortlich sind. Andere Untersuchungen betonen in diesem Zusammenhang immer wieder, dass sich leider weiterhin Väter viel weniger für die Aufklärung verantwortlich fühlen und dass immerhin etwa ein Drittel der Jungen niemanden hat, mit dem es über seine Gefühle und Fragen sprechen kann.

Interessant ist die Beurteilung von sexuellen Darstellungen durch die befragten SchülerInnen: [Abb. 9a + 9b, S. 39]

Demnach hat sich trotz der permanenten Konfrontation mit Sex in allen Variationen im Gefühl dieser Altersgruppe nichts Erkennbares in Richtung Anpassung an die Gegebenheiten getan: Nur 15% der 8-10jährigen Mädchen und 25% der Jungen mögen „so was“, die restlichen reagieren ablehnend. Entsprechend der eigenen körperlich-seelischen Entwicklung verändern sich die Einstellungen hin zu mehr Zustimmung, was sich ja oft auch in entsprechenden Tagträumen und Phantasien niederschlägt.

Dass Kinder in diesem Alter keine asexuellen Wesen sind, sondern bereits Anziehung, Schwärmen und Verliebtheit kennen, zeigt folgende Statistik:
[Abb. 7, S. 33]

In der Befragung sagt ein Mädchen aus der 4. Klasse: „... auf meinem Geburtstag haben wir auch, ähm, Flaschendreher gemacht, mit Küssen und Umarmen und so.“²³

Eine in meinen Augen beunruhigende Veränderung besteht im hohen Stellenwert, den mittlerweile bereits in sehr frühem Alter der Körper und das Aussehen haben. [Abb. 4, S. 26]

So findet sich die Hälfte der Mädchen zu dick und noch etwas mehr der weiblichen Befragten bemängelt ihr Aussehen. Geschlechtstypisch sind die Jungen mit ihrer Kraft und ihrer Größe nicht einverstanden, wobei mittlerweile der Schlankheitswahn auch schon 1/3 der Jungen erreicht hat. Nur ein Fünftel der Kinder kann sich so akzeptieren wie sie sind. „Da der Prozentsatz an Essstörungen, Magersucht und Bulimie bei Mädchen, aber auch bei Jungen in den letzten Jahren ständig zugenommen hat, ist es ein ernstes Warnsignal, wenn auch die zartesten und hübschesten Neun- und

schung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 1999

²³ ebd., S. 33

Zehnjährigen bestätigen, ‚dünner‘ sein und ‚besser aussehen‘ zu wollen.“²⁴ Frau Milhoffer stellt fest, dass die „auf Anerkennung bedachte Körperinszenierung (...) eine große Rolle für die Identität“ spielt. „Ein attraktives Aussehen ist für die Kinder offenbar schon lange vor der Pubertät ein wichtiges Mittel der Selbstdarstellung und der damit erhofften sozialen Anerkennung.“²⁵

Der Untertitel der Veranstaltung lautet: *Brauchen wir neue Bewertungen?* Je nach Standpunkt muss demnach hinsichtlich kindlicher Sexualität die Antwort unterschiedlich ausfallen. Wer immer schon wusste, dass Kinder sexuelle Wesen mit entsprechenden Ausdrucksformen sind, muss allenfalls manchmal sorgfältiger hinschauen, ob ein Kind mit den Reizen, die auf es einströmen, überfordert sein könnte. Wer bisher eher die kindliche Asexualität vorausgesetzt hat, was Lustempfinden und Neugierverhalten anbetrifft, und vom Missbrauchsdiskurs geprägt ist, der bzw. die sollte aufmerksam überprüfen, inwiefern möglicherweise eine bedenkliche Einseitigkeit in der Beurteilung von sexuellen Verhaltensweisen vorliegt.

Nach allem, was uns derzeit vorliegt an Beobachtungen und Daten, bleiben deshalb die Aufgaben der Sexualerziehung bei Kindern weitgehend die gleichen wie in den letzten Jahrzehnten, nämlich

- ein positives Körpergefühl
- Sprachfähigkeit hinsichtlich Gefühlen und Sexualität
- sachlich richtige Informationen und Anregungen zum Umgang mit sich selbst und anderen in Bezug auf Sexualität

zu geben und ein Klima zu schaffen, in dem sich Kinder trauen, Fragen zu stellen und über das, was sie in diesem Zusammenhang beschäftigt, zu sprechen.

²⁴ ebd., S. 25

²⁵ ebd., vgl. auch Annette Boeger: Das Körperbild im Jugendalter. In: „meineSache“, Mädchen gehen ihren Weg. Dokumentation der Fachtagung zur Sexualpädagogischen Mädchenarbeit. 19. – 21.06.2000. Hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 2001, S. 48 ff.

Literatur

Marcella **Barth**/ Ursula **Markus**: Zärtliche Eltern. Gelebte Sexualerziehung durch Zärtlichkeit, Sinnesnahrung, Körpergefühl, Bewegung. Zürich: pro juventute, 1984

Annette Boeger: Das Körperbild im Jugendalter. In: In: "meineSache", Mädchen gehen ihren Weg. Dokumentation der Fachtagung zur Sexualpädagogischen Mädchenarbeit. 19. – 21.06.2000. Hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 2001, S. 48 ff.

Martin **Dannecker**: Das Drama der Sexualität. Frankfurt: Athenäum 1987

Sonja **Dühring**: Geschlechter-Spannung und Störung der Sexualität. Die feministische Sichtweise. Vortrag auf der 7. Jahrestagung der Gesellschaft für Sexualwissenschaft, Leipzig 1996

Cornelia **Helfferich**: Jugend, Körper und Geschlecht. Opladen: Leske + Budrich 1994

Cornelia **Helfferich**: Geschlechtsbezogene Arbeit mit jungen Frauen und Männern. In: Forum Erziehungshilfen. 6. Jg., Heft 1/2000, S. 13 ff.

Joachim H. **Knoll**: Sexualität und Pornographie: jugendliche Medienwelt. Eine Expertise im Auftrag der BZgA, Bd. 10 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1998

Petra **Kolip**: Geschlecht und Gesundheit im Jugendalter. Die Konstruktion von Geschlechtlichkeit über somatische Kulturen. Opladen. Leske + Budrich 1997

Barbara **Krahé**: Sexuelle Aggression in den Beziehungen von Mädchen. In: "meineSache", Mädchen gehen ihren Weg. Dokumentation der Fachtagung zur Sexualpädagogischen Mädchenarbeit. 19. – 21.06.2000. Hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 2001, S. 221 ff.

Carmen **Lange**: Sexuelle Belästigung und Gewalt – Mädchen berichten über ihre Erfahrungen. Ergebnisse einer Studie zur Jugendsexualität.

In: : "meineSache", Mädchen gehen ihren Weg. Dokumentation der Fachtagung zur Sexualpädagogischen Mädchenarbeit. 19. – 21.06.2000. Hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 2001, S. 216 ff.

Petra **Milhoffer**: Sexualerziehung, die ankommt ... Leitfaden für Schule und außerschulische Jugendarbeit zur Sexualerziehung von Mädchen und Jungen der 3. bis 6. Klasse

Bd. 15 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung , hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 1999

Petra **Milhoffer**: Selbstwahrnehmung, Sexualwissen und Körpergefühl von Mädchen und Jungen der 3. bis 6. Klasse.

In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 7 ff.

Ina-Maria **Philipps**: Körper, Liebe, Doktorspiele. Ein Ratgeber für Eltern zur kindlichen Sexualentwicklung. Teil 1: 1. –3. Lebensjahr. Teil 2: 4. – 6. Lebensjahr. hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 2000

Ulrike **Schmauch**: Was geschieht mit kleinen Jungen? 1998

Gunter **Schmidt**: Sexuelle Verhältnisse. Über das Verschwinden der Sexualmoral. Reinbek: Rowohlt 1996

Heidi **Schütz**: ‚Stress mit der Liebe‘ – Sexualaufklärung am Kinder- und Jugendtelefon. Zur geschlechtsspezifischen Nutzung der telefonischen Beratung.

In: „meineSache“, Mädchen gehen ihren Weg. Dokumentation der Fachtagung zur Sexualpädagogischen Mädchenarbeit. 19. – 21.06.2000. Hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln 2001, S. 252 ff.

Heidi **Schütz**: Fragen von Kindern und Jugendlichen zu Sexualität, Liebe und Partnerschaft. Zwischenergebnisse der Evaluation des Kinder- und Jugendtelefons.

In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 119 ff.

Bettina **Schuhrke**: Kindliche Körperscham und familiäre Schamregeln.

In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 103 ff.

Bettina **Schuhrke**: Genitalentdecken im zweiten Lebensjahr. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 10. Jg., Heft 2/ 1997

Bettina **Schuhrke**: Körperentdecken und psychosexuelle Entwicklung. Theoretische Überlegungen und eine Längsschnittuntersuchung an Kindern im zweiten Lebensjahr. Regensburg: S. Roderer Verlag, 1991

Volkmar **Sigusch**: Kultureller Wandel der Sexualität. In: Sexuelle Störungen und ihre Behandlung. Stuttgart/ New York: Thieme, 2001 , S. 16 ff.

Volkmar **Sigusch**: Symptomatologie, Klassifikation und Epidemiologie sexueller Störungen. In: Sexuelle Störungen und ihre Behandlung. Stuttgart/ New York: Thieme, 2001, S. 190 ff.

Renate **Volbert**: Sexualwissen von Kindern.

In: Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1 – Kinder. Bd. 13.1 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, (BZgA), Köln 1999, S. 139 ff.

Brigitte **Wrede**: Was ist Sexualität?

In: Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. Opladen: Leske + Budrich, 2000, S. 25 ff.